

Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 22.

1828.

75. Landwirthschaftliche Literatur.

1.

Dictionnaire d'agriculture pratique, contenant la grande et la petite culture, l'économie rurale et domestique, la médecine vétérinaire etc. par M. M. François de Neufchâteau, A. Poiteau, ancien directeur des cultures aux habitations royales de la Guyane, A. Aubert du Petit Thouars, de l'Académie des Sciences, Noisette, Lachevardière, Bulos, Cels, Senac fils, Maurice etc.; précédé d'une Introduction sur la manière d'étudier et d'enseigner l'agriculture, par M. le comte François de Neufchâteau, de l'Académie française. Paris 1827. Aucher-Eloy, rue de la Harpe II. 65. 2 Vol. in 8. de 705—779 pages avec figures en taille-douce (21 Fr.).

Die Herausgeber versichern in der Vorrede: nichts Wesentliches übergangen und den Zweck sich vorgesetzt zu haben, den Landwirthen einen nützlichen, vollständigen, bequemen Leitfaden, zu einem billigen Preise, in die Hände zu geben. Dieß Wörterbuch soll die gesammte Ausbeute der Wissenschaft und aller ihrer Fortschritte enthalten, so daß Jeder, welchen Zweig der Ökonomie er auch betreibe, hier Rath und Belehrung finde; also über Gartenbau, Jagd, Fischerei und einige andere Hülfswissenschaften (z. B. vom Feldmessen, den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über das Grundeigenthum, von der Heilkunst, doch nur das Nöthigste für die Fälle, wo der Arzt entbehrt werden kann) — über Alles, was zum Feldbau gehört und was das Ökon. Neuigk. Nr. 22, 1828.

Landleben verschönern, bequemer machen, die Gesundheit fördern und die Wirtschaft vorwärts bringen kann. Nichts, was sich nicht auf bewährte Thatfachen stützt, soll behauptet — kein Verfahren gelehrt werden, das nicht die Probe der Erfahrung streng ausgehalten. Dabei soll der Vortrag, mit Vermeidung aller Weisfugigkeit, möglichst faßlich seyn. Zum Schluß führen die Herausgeber noch mehr als hundert neuere Schriftsteller an, die sie benutzt haben.

Welch' einen Schatz hätten wir an diesem Wörterbuch der Landwirthschaft, wenigstens aus französischem Standpunkte betrachtet, wenn die Verfasser erfüllt hätten, was die Vorrede verspricht! Aber leider! ist das nicht der Fall, trotz der berühmten, auf dem Titel prangenden Namen.

Es ist in Frankreich weit mehr, wie in Deutschland der Fall, daß an der Spitze eines literarischen Unternehmens berühmte Namen von Personen prangen, welche indessen selbst das Wenigste, oft gar nichts liefern, sondern Andern die nöthigen Arbeiten übertragen, über deren Wahl nicht selten Glück, Zufall, Noth entscheiden. Eine sorgfältige Revision mit deutschem Fleiß und Gewissenhaftigkeit, gehört so sehr zu den Seltenheiten, wie strenge Wachsamkeit auf Einheit im Plane und deren Durchführung. Ähnliches ist auch der Fall bei diesem Werke. Daher ist es denn zu erklären, daß man nach einer Menge Artikel vergeblich sucht; daß die vorhandenen sehr ungleich behandelt, wichtige kurz abgefertigt, unbedeutendere umständlichörtert sind. Ueberhaupt war es wohl eine Unmöglichkeit, bei aller Kürze und Sparsamkeit, den reichen Stoff in

zwei Bände zusammen zu drängen. Uebrigens kommen auch nicht wenige Artikel vor, welche vortreflich bearbeitet worden, und den Verfassern der übrigen hätten zum Muster dienen können.

Wir wollen nicht hoffen, daß einer unser Fabrikanten uns mit einer Uebersetzung dieses Werkes beschwere; da wir viel bessere, teutsche Originalwerke besitzen, und ein neues dieser Art bald zu erwarten haben.

2.

Mémoires de la Société royale d'agriculture et du commerce de Caen, Caen 1827. 2 Vol.

Spanien, was man nicht glauben sollte, gab dem neuen Europa die ersten Muster einer guten Municipalverfassung und patriotischer Gesellschaften, welche sich es zur Aufgabe machten, Ackerbau und Handel auf alle Weise zu befördern. Welche Fortschritte mußte Frankreich in beiden gemacht haben, wenn Ludwig XIV. für Landwirthschaft und Gewerbe eben so durch Vereine gesorgt hätte, wie er für die schönen Wissenschaften eine Akademie stiftete. Erst in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gab die französische Regierung den Landwirthern und Oekonomisten die Erlaubniß zu Vereinen, um mit verstärkter Kraft dem Schlenbrian entgegen zu arbeiten und Verbesserungen aller Art einzuführen. Zwei Erdonnanz von 1762 und 1765 *) ertheilten eine solche Berechtigung 76 Gutsbesitzern in der Generalität Caen, „welche den regsten Eifer für die Beförderung des Gemeinwohls gezeigt, die Landwirthe durch ihr Beispiel aufmuntern, ihre Beobachtungen sich gegenseitig und dann auch dem Publicum mittheilen wollten“ — jedoch mit der Bedingung, sich auf keine andere als die bezeichneten Gegenstände einzulassen.

Aber das Feudalwesen und die ungleiche Gütervertheilung bestand noch. Alle Ländereien, welche nicht der todten Hand gehörten, waren ein Eigenthum der

Großen. Die Wissenschaften hatten, ohnerachtet ihrer Fortschritte, noch keine Anwendung auf das gemeine Beste gefunden. Die Revolution eröffnete der Landwirthschaft neue Bahnen. Nach vielen Calamitäten, von welchen Niemand verschont blieb, unterstützte eine Verwaltung, die möglichst alles gefchehene Unheil wieder gut zu machen suchte, den Aufschwung der Nation und begünstigte die Entwicklung der Industrie und aller darauf Bezug habenden Ideen. Die wieder hergestellten Ackerbaugesellschaften und Handelsvereine erhielten volle Freiheit, sich mit allen gemeinnützigen Ideen, Zwecken, Planen zu beschäftigen, sie zu prüfen, zu verbessern, oder ihre Ausführung durch ihre Empfehlung zu befördern. Unter dem Consulat wurden Beamte, ja sogar Würdenträger aus der Klasse der Landwirthe genommen. Die Volkserklärung ward nicht mehr gescheut. Ein Minister trug auf öffentliche Kunst- und Industrie-Ausstellungen vor. Die Präfekte verlangten von den Vereinen Gutachten und wohnten öfters ihren Sitzungen bei. Das Centralisirungs-System bestimmte noch nicht, ihre Vorschläge wurden nicht verachtet und ihre Berichte wurden nicht zu ewiger Vergessenheit in den Acten begraben. Statt den Patriotismus durch Verklümdung, den reinen Eifer durch das Spionirsystem zu entmuthigen, belohnte man vielmehr diejenigen, welche Zeit und Kräfte freiwillig und ohne beabsichtigten Lohn, solchen gemeinnützigen Arbeiten opfereten. Die Landwirthschaft kam zu Ehren.

Caen, ehemals die Hauptstadt einer, Landwirthschaft und Industrie vorzugsweise betreibenden Provinz, ward der Hauptort des Depart. Calvados, und verlangte nun seine Ackerbaugesellschaft zurück, die man ihn nicht mehr zwingen konnte, sich mit Handels-Gegenständen nicht zu befassen. Letztere machte sich es zur Aufgabe: den guten Willen und Eifer der Mitbürger auf den nützlichen und eben daher Ehre bringenden Zweck hinzuleiten, jeden gelungenen Versuch mit Beifall aufzunehmen, aber auch zugleich so gründlich zu beurtheilen, daß das Lob selbst zur Belehrung werde, und alle bessern Verfahrensarten zu verbreiten.

Die vorliegenden, zum ersten Male erscheinenden

*) Also um dieselbe Zeit, in welcher die unvergeßliche Maria Theresia die Ackerbaugesellschaften in ihren Staaten stiftete.

Mémoires beweisen, daß die Gesellschaft sich die Lösung ihrer Aufgabe hat ernstlich angelegen seyn lassen. Der erste Band gibt die Uebersicht ihrer Beschäftigungen von 1801—1810; der zweite liefert die Berichte und Abhandlungen von 1810—1820.

Seit Jahrhunderten bestanden in der untern Normandie eine Menge Wollfabriken aller Art, welchen ihre Heerden das Material lieferten. Der gute Erfolg, den das Kreuzen anderwärts hatte, die vielen Erfahrungen, welche mehrere Mitglieder der Gesellschaft selbst gemacht, und die daraus hervorgehenden Belehrungen ermunterten die Schafzüchter zur Veredlung ihrer Heerden. Die Schäfereien des Grafen Polignac sind in ganz Europa bekannt, und diese Fortschritte in der Schafzucht bewirkten zugleich in der Tuchfabrikation eine große Vervollkommenung.

Die Race der Normännischen Pferde hatte man lange vernachlässigt, und sie war nahe daran, ihre Vorzüge zu verlieren. Die Gesellschaft belehrte die Züchter über ihr wahres Interesse und regte ihren Eifer durch Prämien an. Doch bleibt hier noch viel zu thun übrig. Aber die Regierung hat allein über die Gesülte zu gebieten, und es ist ihre Sache, ihr Remontirungs-System abzuändern.

Ein Landwirth (Bautier) suchte die Kohnsaat im Dep. Calvados zu acclimatistiren. Bald folgten die Kaufleute Caveller und Roiffon seinem Beispiel. Die Gesellschaft belohnte ihren Patriotismus, und so verbreitete sich diese Kultur. Dermalen werden durch dieselbe mehrere Distrikte wohlhabend, und sind im Stande, die Concurrenz mit den Delmüllern auszuhalten, welche die Kohnsaat aus Flandern, dem Elsaß und selbst aus Deutschland kommen lassen, um daraus in Caen Del für den Bedarf der Parfumeurs Seifenfabriken zu schlagen.

Die Ackerbaugesellschaft hat es auch dahin gebracht, daß man in einem Theil des Departements kein Feld mehr brach liegen läßt. Selbst im sogenannten Bocage wechselt man Weizen mit Haideforn; der Alee hat die Stelle des Meergrases eingenommen; man-

chersei Dungarten kräftigen weit stärker den Boden. Bauern, die sonst ihr Leben kümmerlich auf ihren 30 bis 40 Morgen großen Gütern hinbrachten, haben deren Ertrag auf das Dreifache erhöht, und somit das Vorurtheil widerlegt, daß bessere Bewirthschaftungen nur auf großen Gütern Statt finden könnten.

Ein Engländer, der sich in der Nähe von Caen, in den Ardenennen ansäßig gemacht hatte, Dr. Beathcroft erhielt im Jahre 1797 einige Mehren eines Frühkorns, das man in England gegen den 1. August erndtet. Man vermehrte die Körner durch Ausfaat auf ein Gartenbeet und die Gesellschaft überzeugte sich bald durch Versuche im Großen, daß es ein Sommerkorn sey, das man im Frühjahr säuen könne; daß es am besten den Unfällen und dem Wechsel der Witterung widerstehe, in Mittelboden den reichsten Ertrag gewähre, mehr Wehl und das beste Stroh gebe. Der leider! der Wissenschaft zu früh entrissene Lamouroux, schrieb eine Abhandlung darüber, welche die Gesellschaft auf ihre Kosten drucken ließ, wodurch alle Vorurtheile gegen diese neue Getreideart besiegt wurden, und ist wird sie in ganz Frankreich gebaut.

Der Holzmangel brachte das Departement in Noth; die Gesellschaft suchte zu helfen. Die Herren Arthenoy, de Magnerville und mehrere andere ihrer Mitglieder machten große Anpflanzungen. Den Kalksteinbruch zu Litry benutzten die Bezirke der Gegend. Auch ist der Gebrauch des Gyps, Merzels und der Poudrette allgemein verbreitet; dennoch fehlt es am erforderlichen Dünger. Mehrere Aufsätze handeln von der Obstzucht und dem Cyder, dem allgemeinen Getränk; letzterer aber wird noch eben so mangelhaft, wie vor 500 Jahren, bereitet.

Die Kunstindustrie des Depart. ist ein zweiter Hauptgegenstand des Inhalts dieser Mémoires, um welche sich hauptsächlich der Sekretär der Gesellschaft Pierre-Mié Laizy, sehr verdient gemacht hat, dem sie auch für seine achtzehnjährige Dienste eine sehr schmeichelhafte Belobung decretirt hat.

Thierheilkunde.

Mittheilungen aus meiner thierärztlichen Praxis, von Heinrich Steiger.

(Fortsetzung von Nr. 15.)

Nr. 6. Von dem Abgang der Nachgeburt.

Weisenthells geht die Nachgeburt (die Eiz- oder Fruchthäute, in welchen das junge Thier eingeschlossen war) mit dem Fötalplacenta-Gefäß u. bei regelmäßigen Geburten öfters schon eine halbe Stunde, gewöhnlich zwischen $\frac{1}{2}$ bis 3, 4 Stunden nach der Geburt oder dem Abgang des jungen Thieres ab, ohne einen Anstand zu veranlassen. — Nicht selten aber treten zu der Zeit heftige, falsche Wehen ein, und verursachen dann die oben beschriebenen Vorfälle. Oefters geschieht es aber auch, daß die Nachgeburt 24 Stunden, 2, 3 und mehrere Tage, ja 8 Tage und noch länger sich mit ihrem Abgang verzögert, wo sie dann einen aasartigen Geruch verbreitet; ja ich weiß sogar einen Fall, wo ein hiesiger armer Mann ein Kind (welches recht gut gekalbt hatte, bei dem aber die Nachgeburt noch nicht ganz abgegangen war) an einen Andern verkaufte, und nachdem dieser die nunmehrige Kuh beinahe 3 Tage hatte, zeigte sich die Nachgeburt — zur äußern Scham heraushängend — mit einem äußerst eckelhaften Geruch. Manche Thierärzte rathen an, man solle das herauskommende Ende der Nachgeburt mit der einen Hand fassen und mittelst eines Stockes mit der andern Hand darauf schlagen und so den Abgang befördern u. Es ist wohl wahr, daß durch gelindes Ziehen die Nachgeburt etwas herausbefördert wird, dieses kann aber doch nur geschehen, wenn sich dieselbe losgetrennt hat; denn ist sie in ihren Placenten noch mit den Uterinplacenten verbunden, so hilft dieses Ziehen nichts. — In diesem Fall muß sie mittelst der Finger behutsam losgetrennt werden. Ich habe in den Jahren 1825 und 1826 bis zehn dieser Fälle gehabt und auf folgende Art behandelt:

Zuerst untersuchte ich den allgemeinen Zustand des Thieres; war dieser — so wie dieß meistens der Fall ist — gesund, so untersuchte ich die Geburtstheile, und wenn der Muttermund noch so weit geöffnet war, daß ich mit der Hand durch denselben kommen konnte, so

ging ich mit der Hand an der fühlenden Nachgeburt nach hinterein und suchte, wo sie noch anhing; an diesen Stellen trennte ich sie mit den Fingern, indem ich sie zwischen den Zeigefinger und den Mittelfinger der rechten Hand packte und mit der linken Hand an dem abhängenden Theile gelinde anzog. — Auf diese Weise trennte ich die ganzen, noch anhängenden Fötalplacenten von den Uterinplacenten los und nahm die ganze Masse heraus. Ist die Geburt innerhalb zweimal 24 Stunden noch nicht erfolgt, so hat man desfalls noch nicht nöthig, die erwähnte Operation vorzunehmen, weil sie dann die Natur noch selbst vornehmen kann. — Ist die Geburt aber schon über 2 und oft 3 Tage vorüber, so nehme man die Trennung mit Vorsicht und Behutsamkeit vor, weil sonst die Nachgeburt leicht in Fäulniß übergeht.

Indessen habe ich mehrere Fälle gehabt, wo die Nachgeburt über 5 — 6 Tage zurückgeblieben war und der Muttermund schon bis auf 2 Zoll im Durchmesser geschlossen und dieser Raum noch von der heraushängenden Nachgeburt ausgefüllt war. Da es hier unmöglich schien, eine Trennung mittelst der Finger vorzunehmen, so ordinierte ich diesen Thieren folgendes:

R. $\mathfrak{z}$ Herbae Sabinae $\mathfrak{zj}$. — $\mathfrak{zj}$. et $\mathfrak{zj}$.

Dieses verband ich noch nach den übrigen Umständen der Thiere bald mit $\mathfrak{z}$ Baccar. junip. unc. $\mathfrak{j}$ — $\mathfrak{z}$ Kali nitrici unc. β . — unc. $\mathfrak{j}$. — $\mathfrak{z}$ Assae foetidas unc. β , Valerianae etc.; auch mit Brechweinstein drachm. $\mathfrak{j}$, Crem. tartari unc. $\mathfrak{j}$ u. dgl. combinirte ich dieses Mittel, je nachdem ich eines oder das andere für dienlich fand. Dieses $\mathfrak{z}$ ließ ich dann täglich 5—6mal mit einem Decoct von Herba Sabina u. dgl. geben. Auf diese Art trennte sich die Nachgeburt ziemlich bald los, wo man sie dann durch leichtes Ziehen entfernen konnte.

Nr. 7. Von regelwidrigen Geburten.

a) Bei einem Kinde, welches dem Hrn. G—s auf dem Hofe G—h bei T—n gehörte und 2 Jahre alt war.

Als ich voriges Jahr im Monate August eines Abends um 10 Uhr nach Hause kam, hatte der Besitzer

dieses Thieres bereits 4 Stunden früher zu mir geschickt. Als ich dahin kam, erfuhr ich, daß der Werswaller mit noch Jemand schon seit 6 Uhr an dem Thiere gearbeitet und das Kalb doch nicht hatten herauszubekommen können. Das Thier lag mit ausgestrecktem Kopf und Beinen matt auf der rechten Seite, konnte sich fast nicht mehr mit dem Kopf aufrichten und hatte nur noch wenige schwache Wehen. Die äußere Scham und die Vagina waren schon durch das lange Aus- und Eingehen der Helfenden bedeutend geschwollen und von dunkelrother Farbe. — Ich untersuchte nun die Lage des Kalbes, welche folgende war: Der Kopf und die Vorderfüße lagen nach dem Muttermund und der Hinterrück nach den Hörnern der Gebärmutter zu; der Rücken desselben lag nach den Bauchwandungen und die Füße nach dem Kreuz und Rücken der Mutter; da das Kind noch klein und dabei einhüftig war, und von dem neben ihm stehenden großen Bullen an der Krippe — ohne den Willen des Besizers — belegt worden war; so war das Kalb sehr groß im Verhältniß zu der Mutter. Es konnte daher unmöglich in dieser Lage geboren werden, sondern es mußte eine Wendung vorgenommen, d. h. der Rücken nach dem Rücken und die Beine nach den Bauchwandungen der Mutter gedreht werden. Dieses war indessen nicht leicht. Die Vorderfüße und den Kopf, welche früher mit Gewalt hervorgezogen worden waren, brachte ich wieder zurück und versuchte nun, in dem Körper der Gebärmutter die Drehung oder Wendung hervorzubringen. Mit dem rechten Arme ging ich ein und suchte, indem ich die Hand an die innere Seite des rechten Vorderbeins unter der Brust ansetzte, mit Gewalt die rechte Seite des Kalbes nach unten und der Bauchgegend der Mutter zu drängen; dieses gelang mir beinahe ganz, aber als ich mit der Hand nachließ, um die linke Seite des Kalbes zu fassen und nachzutreiben, wandte es sich wieder in seine vorige Lage; auf diese Weise ist es mir mehrere Male so zurückgekommen. Ich ließ daher ein großes Tuch unter den Hinterleib des Mutterthieres bringen und dieses von einigen starken Männern in die Höhe heben; zu gleicher Zeit legte ich einen kleinen Strick an den vordern Theil des Hinterleibes am Kalbe, desgleichen an die Vorderfüße. Jetzt ließ ich diese Stricke von zwei Gehülfen leicht anhalten, aber

nicht ziehen und auch die übrigen Leute an dem Tuche nicht heben. — Ich ging nun wieder ein und machte die vorige Wendung; indem ich aber den rechten Theil des Kalbes wieder nach der rechten Seite abwärts, der Bauchwandung der Mutter zu, so weit wie es mir möglich war, gebracht hatte, ließ ich schnell das Tuch in die Höhe heben und dabei von der rechten zur linken Seite — oder, da das Thier auf der rechten Seite lag, von dem Rücken zu den Füßen des Mutterthiers — mit dem Tuche und den Stricken ziehen, und faßte nun mit der rechten Hand das Kalb an der linken Seite, mit der linken Hand aber in die Nase und drehte es vollends herum, auf welche Art es denn abgezogen wurde. Das Kalb war nun unbeschädigt da, aber seine Mutter lag enträstet an der Erde, der Körper war mit Schweiß bedeckt, der Puls klein, schwach und vermehrt, der Herzschlag leicht fühlbar, aber sehr beschleunigt u. Ich ließ das Thier gut zudecken und ruhig liegen, gab ihm innerlich 1 Loth Nitrum und 3 Loth Glaubersalz in einem Schoppen (1 Pfl.) Wein und einem Schoppen Wasser ein; darauf lag es über eine Stunde ruhig, wo es wieder kräftiger und munterer wurde; jetzt stand es auf und nahm etwas Getränk zu sich, fraß jedoch sehr wenig, sah sich nach dem Kalbe um, legte es u. Die geschwollenen Theile ließ ich äußerlich mit einem gewürzhaften Kräuter-Decoct, wozu ich etwas Wein setzte, lauwarm bähnen und jede halbe Stunde Einspritzungen in die Mutterscheide davon geben. — Den oben erwähnten Trank ließ ich ihm des Morgens noch einmal geben, worauf es sich besserte, etwas Futter und Getränk aufnahm, aber doch erst am dritten Tage wieder ordentlich zu fressen anfang; der Mist- und Harnabgang erfolgte gut, der Puls und Herzschlag wurde wieder regelmäßig u. — Die Nachgeburt löste sich innerhalb 12 Stunden los und ging ab.

Die Mutterscheide war aber sehr stark geschwollen, eben so der Muttermund und der Hals der Gebärmutter. Diese Geschwulst war sehr hart und fast ganz scirrhus, der Durchmesser der Scheide dadurch aber so beengt, daß ich bei Untersuchung der Theile beinahe nicht mit der Hand durchkommen konnte; der Muttermund war ganz knorpelartig hart. Bei der Untersuchung zeigte das Thier heftigen Schmerz. Ich ließ oben erwähnte Einspritzungen recht oft anwenden, demohngeachtet zer-

theilte sich die Geschwulst nicht ganz, sondern ging stellenweis in Eiterung über; es bildete sich aber kein guter, sondern ein jauchiger, äußerst übel riechender Eiter; dieser floss zum Theil durch die äußere Scham aus, aber viel davon blieb auch zurück. Um zu verhindern, daß diese scharfe Jauche nicht tiefer in die Gebärmutter eindringe, mußte die Vagina öfters mit der Hand gereinigt werden, um den Eiter herauszubefördern. Es lösten sich nach und nach ganze, entartete Stücke von der Vagina und dem Muttermunde los, welche ich herausnahm.

Durch die Einsprichungen hatte sich nach 8 Tagen diese Jauche doch meistentheils in guten Eiter umgewandelt, die Schleimhaut der Vagina ersetzte sich und nahm wieder ihre gehörige Farbe und Beschaffenheit an, der Schmerz ließ nach, die Geschwulst zertheilte sich, der Muttermund fing an sich zu schließen, und nach drei Wochen war das Thier wieder vollkommen gesund. —

b) Zerstückelung eines Kalbes, welches todt und in Fäulniß übergegangen war, in der Gebärmutter einer sechs jährigen Kuh.

Diese Kuh, dem Hrn. J. R. M. — & in D. — gehörig, war sehr schön gestaltet und von Oberländischer Race.

Es nahete die Zeit der Geburt heran und das Thier bekam auch Wehen, aber ohne daß sich etwas von der ordentlichen Geburt zeigte. Es war wahrscheinlich ein Hinderniß in der Lage des Kalbes, und es wurden daher die wahren Wehen von einem Practicanten aus mangelnden Kenntnissen und auch vernachlässigter Untersuchung der Geburtstheile verkannt, und das leidende Thier nicht ganz zweckmäßig als Kollipatient behandelt. Diese Behandlung dauerte vom Dienstag bis Freitag, in welcher Zeit sich manchmal scheinbare Besserung — wenn die Wehen nämlich etwas nachließen — einstellte. Das Thier wäre gewiß noch länger für kranken gehalten worden, wenn nicht die kräftige Natur desselben durch die starken Wehen ein Vordrängen des Kalbes hervorgebracht hätte. Jetzt wurde — aber zu spät — die Hülfe zur Geburt ergriffen, und da sich starke Hindernisse zeigten, so wurde ich gerufen. Ich untersuchte, da das Kalb schon todt war, zuerst den allgemeinen Zustand des Thieres, und fand diesen

fieberhaft und schon mit großer Schwäche verbunden; das Thier war sehr entkräftet und nicht vermögend aufzustehen, der Puls war sehr schwach und bis auf 70 Schläge gesunken, der Herzschlag dunkel fühlbar, schwach und vermehrt, der Athem beschleunigt und erschwert, die ausgeathmete Luft lauwarm etc. Ich ordinirte ihr daher in der Eile folgendes:

R. Kali nitrici unc. ʒ.

Radie. Valerianae unc. ʒ.

Camphorae drachm. ʒ.

M. f. ʒ Dentur tales Dosis tres.

D. S. Jede halbe Stunde ein Pulver mit 2 Pfd. Wein als Trank zu geben.

Zugleich untersuchte ich die Geburtstheile und die Lage des schon über 2 Tage todtten Kalbes, welches auch nahe zum Uebergang in Fäulniß war, und fand erstere sehr stark geschwollen, welches von der öftern Untersuchung herrührte; der linke Vorderfuß ragte ungefähr 3—4 Zoll zur äußern Scham heraus, der rechte war in dem Kniegelenke rückwärts gebogen und lag unter der Brust des Kalbes, dabei hatte sich das Knie auf der linken Seite des Gebärmutterhalses querüber fest gestellt und gab dadurch das Hinderniß der Geburt ab, welches indessen, wenn die Lage früh genug untersucht worden, sehr leicht aus dem Wege zu räumen gewesen wäre; der Kopf lag normal auf den Vorderfüßen, und es schien schon jetzt die ganze Lage des Kalbes gehörig zu seyn, welche sich aber nicht ganz verfolgen ließ, da die Vagina sehr beengt und das todtte Kalb stark aufgedrungen war. — Ich drängte den Kopf und das linke Vorderbein, so viel ich konnte, nach rückwärts, zog den rechten Fuß nach vorne und beide Vorderfüße in ihrer gehörigen Lage durch die Vagina zur äußern Scham heraus; hierzu bedurfte es aber großer Anstrengung, und ich brachte die Vorderfüße doch nur 5—6 Zoll vor die äußere Scham; der Kopf war bis dahin ziemlich gefolgt, indem ich mit der rechten Hand an beiden Nasenlöchern ihn so faßte und nachzog. Ich legte darauf eine Schleife, einige Fuß lang, um den Hals des Kalbes und zwei an die Vorderfüße, ließ dann langsam und kräftig von einigen Leuten ziehen, und ich selbst faßte den Kopf, wie vorhin. Die Wehen der Mutter waren sehr schwach und stellten sich auch langsam ein, so daß diese gar nicht viel nützen konnten;

es war daher auch bei aller Anstrengung von 4 Männern nicht möglich, das todte Kalb mehr vorwärts zu ziehen und der Kopf kam noch nicht recht zum Einschnitten. Ich gab daher die Herausbeförderung des Kalbes auf diese Art ganz auf und entschloß mich zur Versüßelung. — Ich nahm die Stricke an den Extremitäten weg, den um den Hals ließ ich liegen, indem ich glaubte, der Kopf würde durchgehen, wenn ein Vorderbein weggenommen und die Eingeweide der Brust und Hinterleibshöhle herausgenommen seyen. Hierauf drängte ich das ganze Kalb wieder in die Gebärmutter zurück, nahm ein gutes, etwas kurzes, aber starkes Bistouri, ging damit in die Gebärmutter ein, löste den linken Vorderfuß ganz los und nahm ihn heraus; hierauf trennte ich alle Rippen derselben Seite am Brustbein und an dem Rückenwirbel, nahm diese so wie die allgemeine Decke heraus, trennte dann die Luftröhre und den Schlund vor dem Eingang in die Brusthöhle, und riß mit der Hand die Lunge, das Herz u. s. f. los, und nahm die ganzen Brusteingeweide heraus; die Organe waren schon im Uebergang zur Fäulniß und ließen sich daher leicht trennen. Dann trennte ich das Zwerchfell mit dem Messer, nahm dieses, so wie die ganzen Baueingeweide, nach und nach heraus. Die Leber und die Nieren waren dabei am meisten aufgetrieben. — Auf diese Weise war nun der Umfang des Thorax bedeutend vermindert, und ich glaubte nun, die übrigen Theile abziehen zu können. Ich legte wieder einen Strick an den rechten Vorderfuß und ließ anziehen, aber der Kopf wollte nicht nebstbei durchgehen; ich that hierauf die Theile zurück, legte einen Haken in der linken Augenhöhle an, nahm den Strick vom Halse weg, trennte den Kopf, in dem Gelenke zwischen dem Oberhauptbeine und dem Träger (Atlas), von dem Halse und nahm den Kopf heraus. — Nachdem der Kopf entfernt war, versuchte ich den Rest des Kalbes herauszuziehen, welches auch bis auf das Becken und die hintern Extremitäten ziemlich gut ging. Als diese Theile durch die Vagina gehen sollten, schien es, als wenn dieß nicht möglich wäre, ich ließ aber mit starker Gewalt anziehen, worauf es endlich gelang, den Rest des zerstückelten Kalbes herauszubringen.

Nachdem das Kalb entfernt war, kam durch einige Wunden, das während der Operation ergossene Blut zur äußern Scham heraus. Ich untersuchte die Gebärmutter und reinigte sie. Die Nachgeburt hatte sich noch nicht losgetrennt, die ganzen Theile waren aber sehr schlaff, unempfindlich und die Wärme sehr vermindert, so daß dieß alles keinen erwünschten Ausgang hoffen ließ. — Das Thier lag immer noch sehr matt und kraftlos an der Erde, war auch nicht zum Aufstehen zu bringen; es nahm kein Futter und Getränk auf, die Wärme des Maules war etwas vermehrt, der Athem beschleunigt und beschwerlich, die ausgeathmete Luft war nicht heiß, der Puls sehr schwach, 70—75 Schläge, manchmal unregelmäßig, der Herzschlag fühlbar und beschleunigt, der Mist- und Harnabgang verzögert, jedoch die Harnblase nicht angefüllt. Die Scham und die Vagina waren sehr geschwollen, und theils kalt und schlaff, von dunkelrother Farbe. Ich ließ dem Thiere oben erwähnten Trank alle Stunden lauwarm geben, die Geburtsheile mit Kamillen- und Salbeierocet mit Zusatz von Weinessig und Wein öfters lauwarm bähen, und reizende Klystiere aus Kamillenthee, Seife, Salz und Leinöl appliciren. Die Kuh ließ ich über den ganzen Körper gelinde frostiren und mit wollenen Decken gut zudecken. Unter diesen Umständen verließ ich die Kuh Abends um 11 Uhr mit wenig Hoffnung, sie am Morgen noch lebend zu sehen, und 1½ Stunden nach meinem Abgang starb sie.

Des Morgens wurde die Section vorgenommen; hier zeigten sich Brust- und Baueingeweide normal und die Gebärmutter und Vagina im Ganzen stark entzündet und stellenweis brandig; die Nachgeburt sah sehr misfarbig aus und war leicht zerreibbar.

Hätte die frühzeitige, rechtmäßige Geburtsheile Statt gefunden, so wäre gewiß — und wahrscheinlich sehr leicht — das Thier gerettet und auch das Leben des Kalbes nicht gefährdet worden, da das Thier an keiner andern Krankheit gelitten hat, welches die Section nachwies. —

(Der Beschluß folgt.)

76. Oekonomische Societäten. Preise.

Erledigung der im Jahre 1826 von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien ausgeschriebenen Preisfrage.

Am 11. Februar d. J. hielt die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien unter dem Vorſitz Sr. kais. Hoheit Erzherzog Johann bei Anwesenheit des Durchlauchtigsten Kronprinzen und des Erzherzogs Anton u. c. eine allgemeine Versammlung, bei der von 9 bis 3 Uhr, mehrere interessante Gegenstände vorgetragen und verhandelt worden. Das Interessanteste war wohl unstreitig der Bericht des Ausschusses, und die daraus resultirende Entscheidung über die Preisfrage vom Jahre 1825. Die Preisfrage selbst war für unsere Zeit ein Wort ihrer Zeit. Den gesunkenen Bodenwerth mit den darauf einwirkenden Ursachen zu erklären und die Mittel anzugeben, den gesunkenen Wohlstand des Landmanns zu heben, war die Aufgabe: eine nicht nur für Oesterreich und die Provinzen dieses Kaiserreichs, sondern für ganz Deutschland und wo man immer Geldbau treibt, für die ganze Welt, höchst wichtige Frage! Sehr gespannt waren daher die Erwartungen.

Wirklich sind, nach Angabe des Referenten, 22 Abhandlungen eingegangen und aus diesen von den dazu ernannten Censoren, zwei als vorzüglich für den Preis vorgeschlagen worden. Die eine führt den Wahlspruch: das Vaterland liebt Jeder in sich selbst; die zweite mit dem Motto: Alles kann nicht überall wachsen. Nach Privataussagen soll die mit dem Wahlspruch: Alles kann nicht überall wachsen, den Gegenstand ökonomisch vorzüglich bearbeitet, und mit großer Localkenntnis des Landes Oesterreich, Gutes und Schlimmes und Nützliches daffir Landwirthschaft — ja das ganze Gebiet der Landwirthschaft selbst umfaßt haben.

Die Abhandlung: Das Vaterland liebt man in sich selbst, soll den Gegenstand mehr in staatswirthschaftlicher Hinsicht bearbeitet und Treffliches für die Belehrung des Staatswirths ausgesprochen haben. Auf Antrag des Referenten hat jedoch der Ausschuss keine dieser Abhandlungen mit dem dafür ausgesetzten Geldpreis gekrönt, was viele Mitglieder bedauern, weil dadurch die gewiß interessanten Ausarbeitungen verloren gehen über einen Gegenstand, der das Vaterland so nahe berührt und über den wir bis jetzt so wenig Praktisches und Ausführbares besitzen. — Die Mehrzahl der gesprochenen Gesellschaftsmitglieder war der Meinung: man hätte den von den Censoren gewählten Abhandlungen schon aus dem Umstande den ausgeschetzten Preis erteilen sollen, weil sie unter 22 Ausarbeitungen die anerkannt besten waren; weil sie als solche sogar ein Recht auf den Preis erwarben; weil die Fonds der Gesellschaft liberal zu handeln gestatten; weil dadurch die bessern Köpfe nicht entmutigt werden, bei künftigen Preisfragen mitzuarbeiten, und weil das gewiß vorkommende Gute nicht zugleich mit dem Unpraktischen unterdrückt worden wäre. — Ich weiß nicht warum; aber Jeder, der um einen Preis arbeitet, schämt sich seiner Arbeit, wenn er den Preis nicht erhalten hat. Die Preiszuerkennung kann aber allein von der Ansicht des Referenten abhängig und sehr menschlich seyn. Unrecht haben daher die Schriftsteller, wenn sie ihre Abhandlungen nicht der Publizität übergeben. Aus 22 Arbeitern der Beste zu seyn, ist nicht mehr Schande und erweckt ein günstiges Vorurtheil. Der Gegenstand liegt dem allgemeinen Bedürfnis unserer Zeit so nahe, dem gesunkenen Wohlstand des Landmanns durch guten Rath aufzuhelfen, daß ich großen Antheil daran nehme und verspreche.

W.

77. Landwirthschaftlicher Handel.

Paris, 30. Jänner 1828.

Sämereien. Keine Nachfrage, 100 Alüge, Kleesamen 80—85 Fr.

Haber. Wenig Käufer. Doch glaubt man, daß er für dieß Jahr seinen niedrigsten Standpunkt erreicht habe. Er

stellte sich für 3 Pectoliter zu 22 Franken. Weizen 30—32 Franken.

Paris, 3. Februar 1828.

Die Preise des Heues, Strohes und der Kleesamen waren gegen die Nr. 1, 1828 mitgetheilten Preise etwas herabgegangen.